



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Nachtigals Aufenthalt in Fezzân und Tibesti.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Politik, die sie in der Mitwirkung bei Besetzung der Lim-Linie bekundete, wieder fallen, beginnt sie das alte Schaukelspiel zwischen Rußland und Oesterreich von neuem, so werden die Geschehnisse sich bald erfüllen. Oesterreich-Ungarn hat dann auch zu dieser Wendung der Dinge Position genommen, und es wird dann eilen, von den dabei erreichten Vortheilen den ausgiebigsten Gebrauch zu machen.

Noch einmal also: nicht der Hinblick auf eine Erwerbung Albaniens und ein Vordringen bis Skutari war der Beweggrund für die Zähigkeit, mit welcher Andrassy an dem den Oesterreichern im 25. Artikel des Berliner Vertrags eingeräumten Rechte der Okkupation Novibazars festhielt. Das albanesische Element, ein natürliches Gegengewicht gegen die auf Zusammenschluß gerichteten Tendenzen der Südslaven, kann getrost seiner naturgemäßen Entwicklung, der Pflege seines zu großer Lebhaftigkeit erwachten Nationalgefühls und seinem alten autonomen Rechte überlassen bleiben. Dagegen ist mit der Besetzung Novibazars Stellung gegen die Panславisten und deren Protektor und für den Fall ihres Sieges voraussichtlichen Erben, Rußland, genommen. Die Thatfache, daß sich auf der Balkanhalbinsel keine Veränderung mehr gegen oder ohne den Willen Oesterreich-Ungarns vollziehen kann, ist seitdem unumstößlich geworden — eine Errungenschaft von höchstem politischen Werthe, das Bedeutendste und Folgenreichste, was in den letzten acht Jahren auf dem Gebiete der auswärtigen Politik für unsere Nachbarn an der mittleren Donau geschaffen wurde.



---

## Nachtigals Aufenthalt in Fezzân und Tibesti.

Mehr und mehr tritt neuerdings in der Literatur der Entdeckungsreisen das Bestreben hervor, die auf längeren Reisen gewonnenen Ergebnisse dem großen Publikum mit einer früher nie geglaubten und auch jetzt noch etwas befremdlichen Schnelligkeit zugänglich zu machen. Wir brauchen nur an den Engländer Cameron und den Amerikaner Stanley zu erinnern, die wenige Monate nach der Rückkehr aus ihrem Reisegebiete mit dickleibigen Bänden vor das Publikum traten. Die deutschen Reisenden haben sich zu solcher Fertigkeit bisher noch nicht aufgeschwungen; sie haben in der Regel das für ihre Erlebnisse und Leistungen sich interessirende Publikum einige Jahre warten lassen: so Freiherr v. Richthofen, so wieder Gustav Nachtigal, von dessen Reise-

werk der erste Band vor wenigen Wochen die Presse verlassen hat.\*) Daß Nachtigal das *nonum prematur in annum* wenigstens zur guten Hälfte wahr gemacht, dies als einen Nachtheil zu bezeichnen sind wir ebensoweit entfernt, wie wir in der beschleunigten Herausgabe der oben genannten Bücher etwa einen Vortheil erblicken möchten. Man hat um so weniger Grund, dem Verfasser ob der späten Veröffentlichung seiner Reiseergebnisse zu zürnen, da er theils durch Vorträge, die er in verschiedenen geographischen Vereinen gehalten, theils durch kürzere Notizen in Zeitschriften die Hauptresultate in der That bereits mitgetheilt hat. In der Form aber, wie der erste Band seines Reisewerkes jetzt vor uns liegt, ist er im Stande, auch solche Gemüther zu versöhnen, deren Ungebuld sich etwa mit einer kleinen Dosis Unmuth zu mischen anfing. Denn die fünf Jahre von der Rückkehr des Verfassers bis zum Erscheinen des vorliegenden Bandes haben ein Werk gezeitigt, dem der Stempel edelster Reise aufgedrückt ist: der in Reisewerken mitunter bemerkbare trockene Tagebuchston tritt mit wenigen Ausnahmen ganz zurück vor einer formvollendeten, lebensvollen Schilderung theils der eigenen wechselvollen Erlebnisse, theils der fremden Sitten und Länder, und wenn bis in die neueste Zeit gegen geographische Entdeckungsfreisende oft der Vorwurf nicht unterdrückt werden konnte, daß Schriftsteller und Entdecker sich nicht die Wage halten, so kann und darf eine solche Stimme gegen Nachtigal nicht laut werden; sein Buch reizt ebensosehr durch die Fülle und Fremdartigkeit des Stoffes, wie es durch Schönheit und Ebenmäßigkeit der Darstellung erfreut. Für weitere Kreise dürfte die Lektüre desselben um so empfehlenswerther sein, weil der Reisende vermöge der besonderen Verhältnisse, unter denen er seine Reise antrat und ausführte, ausgedehnte zoologische, mineralogische und botanische Beobachtungen in diesem Bande nicht verwerthet hat, sondern, abgesehen von seinen höchst interessanten persönlichen Schicksalen, meist Schilderungen von Landschaften und Kulturzuständen bietet, zu deren Genuß es einer fachmäßigen Vorbildung nicht bedarf; die Gegenden aber, die er durchreiste, boten vermöge ihrer geschichtlichen Entwicklung und ihrer Uebergänge in den Völkertypen zu fesselnden Schilderungen reiche Gelegenheit.

Dr. Gustav Nachtigal hatte im Jahre 1862 die Nordküste Afrika's aufgesucht, um seine kranken Lungen zu heilen, und nach vorübergehendem Aufenthalt in Algerien seinen Zweck in Tunis, der ärmlichen Nachfolgerin das einst so mächtigen Carthago, auch erreicht. Sechs Jahre etwa hatte er, sich und andere heilend und den Reiz des fremdartigen Lebens in vollen Zügen genießend,

\*) Sahara und Südän. Ergebnisse sechsjähriger Reisen in Afrika von Dr. Nachtigal. Erster Theil. Mit neunundvierzig Holzschnitten und zwei Karten. Berlin, 1879. Weidmann'sche Buchhandlung. Wiegandt, Hempel und Parey.

gelebt, als die inneren Unruhen und die Verschlechterung der öffentlichen Zustände ihm den Entschluß nahe legten, nach Europa zurückzukehren. Da berührte Gerhard Kohlfs auf seiner Reise nach Tripolitanien Tunis und suchte nach einer vertrauenswürdigen Persönlichkeit, die sich bereit finden ließe, die vom damaligen Könige von Preußen für den Herrscher von Bornü, Scheich Omar, bestimmten Geschenke als Zeichen der Dankbarkeit für die deutschen Reisenden wie Barth, Overweg, Vogel, v. Beurmann und Kohlfs erwiesene Gastfreundschaft und Unterstützung zu überbringen. Nach Ueberwindung einiger Bedenken, die durch den Mangel an Übung im Reisen und an Vorbereitung zur wissenschaftlichen Ausbeutung der zu durchstreifenden Gebiete hervorgerufen wurden, einen Mangel, den übrigens seine Kenntniß der arabischen Sprache und Sitten, seine mehrjährige Erfahrung als Arzt und andere gute Eigenschaften voll aufwogen, erfaßte Nachtigal die Gelegenheit, tiefer in den Erdtheil einzudringen, und schritt ohne Säumen zum Ankauf der Reisebedürfnisse, was nach vorgängiger Besprechung mit Kohlfs zum größten Theil in Malta geschah. Da die ihm zu Gebote stehenden Mittel nicht groß waren, mußte er sich freilich auf das unumgänglich Nothwendige beschränken, abgesehen davon, daß wichtige meteorologische Instrumente auf der Insel gar nicht aufzutreiben waren, sondern erst aus Europa nachgeschickt werden mußten. Schon in der türkischen Hafensstadt Goletta hatte sich in dem Piemontesen Giuseppe Valpreda eine in allen Lagen des Lebens geübte und mit den nordafrikanischen Verhältnissen hinreichend bekannte Persönlichkeit gefunden, die den Führer der Reise zu begleiten und zu unterstützen entschlossen war. Noch wichtiger indeß als dieser freiwillige Gefährte erwies sich die Anwerbung des einheimischen Führers Mohammed el Quatrüni, desselben, welcher schon Barth nach Timbuktü und Kohlfs nach Bornü und Mandara geleitet hatte. Dieser, ein Fezzaner mit schwarzem, runzligem Gesicht, kleiner aufgeblasener Stumpfnase, zahnlosem Munde, großen Ohren und treuen Augen, war ein stiller, freundlicher Mann, der nur selten aus seiner durch reiche Erfahrung erworbenen Gemüthsruhe heraustrat. Auch sechs Kameele, jedes im Preise von 50 Maria Theresia-Thaler oder 200 Mark, waren angekauft, ebenso noch einige Leute gefunden und der für die Reise nöthige Proviant, bestehend in Schiffszwieback, Reis und grobkörnigem Kuskuffu, angeschafft worden.\*) Die in Tripolis ansässigen Europäer leisteten dem angehenden Reisenden nicht nur bei seiner Equipirung bemerkenswerthe Unterstützung, sondern rüsteten ihn auch mit Empfehlungsschreiben an Geschäftsfreunde im Innern des Landes aus und knüpften die nöthigen Beziehungen zu den Be-

\*) Kuskuffu, das Lieblingsgericht der Nordafrikaner, sind Weizenmehlkücheln, welche womöglich mit Fleischbrühe gekocht werden.

hörden Tripolitaniens an. Letztere hatten für den Reisenden die allerdings wenig erquickliche Folge, daß er den verschiedenen Regierungspersönlichkeiten, Sternen erster bis dritter Größe, Höflichkeitsbesuche machen mußte, die wie überall gleichmäßig und langweilig verliefen. Endlich waren die Vorbereitungen zum Abschluß gekommen: zu den bereits erwähnten Proviantvorräthen waren inzwischen noch andere nothwendige Reisebedürfnisse getreten: Hammelfett, Salz und Pfeffer, Cigarren, Tabak und Bündhölzer, Thee, Kaffee, Chokolade und Fleischextrakt, nicht zu vergessen einige hundert Maria Theresia-Thaler, die in jenen Gegenden gangbarste Münze, und einen entsprechenden Beutel arabischen Kleingeldes.

Das nächste Ziel der Reise war Mursuk, die Hauptstadt von Fezzän. Zwei Straßen führen dahin, die eine über Dschebel Ghariän und Misda fast in direkt südlicher Richtung ist die kürzere und war seiner Zeit von Richardson, Barth, Overweg und Kohlfs benutzt worden, während die andere, die besonders im Anfange erheblich nach Osten abbiegt, durch Lyon, Vogel und Dubeyrier bekannt geworden war. Letztere gilt als die eigentliche Karawanen- und Poststraße, da sie in regelmäßigen Zwischenräumen Quellen besitzt, in Ben Uüd, Bâ Abdshem Söfna, Sebha sowie einigen kleineren Oasen erwünschte Zwischenstationen bietet und eine gewisse Sicherheit wegen des häufigeren Verkehrs gewährleistet. Allerdings erfordert sie etwa 30 Reisetage, während die westliche Route sich in wenig mehr als 20 Tagen zurücklegen läßt; die letztere schreckt aber durch den Mangel an Städten und Dörfern ab, durch große wasserlose Strecken, endlich auch durch hin und wieder sich zeigende Wüstenräuber. So wählte Nachtigal die östliche, längere Straße und trat seinen Marsch am 18. Februar 1869 an, nachdem die näheren Freunde ihn ein Stück begleitet und ihm zum letzten Male Glück und Heil gewünscht hatten. Die Reise vollzog sich mit Berührung der eben genannten Oasen, da Nachtigal aus verschiedenen Gründen auf den größeren Stationen zwei, auch drei Tage Aufenthalt nahm, ohne besonderen Zwischenfall in 37 Tagen; am 27. März langte die Karawane vor den Thoren von Mursuk an.

Hier erwartete ihn Hädsch Brähim Ben Müa, die wichtigste Persönlichkeit in Fezzän, an den Nachtigal Empfehlungen hatte, und führte ihn in die Stadt, half ihm mit einheimischen Größen sich bekannt machen und leistete ihm überhaupt sowohl für den Aufenthalt in Mursuk, der sich vom 27. März bis zum 5. Juni ausdehnte, als auch bei den weiteren Unternehmungen wesentliche Dienste. Unter andern hatte Nachtigal hier Gelegenheit, die schon in Tripolis gemachte Bekanntschaft mit Fräulein Alexandrine Tinne zu erneuern, jener muthigen Reisenden, die bald darauf einen grausamen Tod durch die raubgierigen, treulosen Tuärik finden sollte. Zu einem längeren Verweilen in der

Hauptstadt Fezzân sah er sich deshalb genöthigt, weil er warten mußte, bis sich eine größere Karawane nach Bornû zusammengesunden. Nachdem einmal die unvermeidlichen Besuche bei großen und kleinen Würdenträgern gemacht waren, verliefen ihm die Tage in einförmiger Regelmäßigkeit. Während der Vormittagsstunden bereitete er sich mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln für die weitere Reise vor, studirte die Bornusprache, registirte meteorologische Beobachtungen, behandelte oft recht uninteressante Kranke und empfing Besuche, die selten fruchtbringend waren. Die Abende verbrachte er anfangs in der Regel in Gesellschaft von Frä. Tinne, bis diese durch das höchst ungesunde Klima Mursuf's in eine schwere Krankheit verfiel, von der sie durch die Bemühungen ihres ärztlichen Freundes nur langsam genas. So reizvoll sich im übrigen das Leben auch gestaltete, so brachte es doch auch durch seine Unge-  
wohntheit, durch den Mangel an zusagenden Nahrungsmitteln und an genügender Beschäftigung manche Unannehmlichkeiten und Beschwerden mit sich. Da die nächste Karawane nach Bornu unter einem halben Jahre nicht abging, so verhandelte er mit Fräulein Tinne nach ihrer Wiederherstellung über gemeinschaftliche Reisepläne, konnte aber zu keiner Einigung mit ihr gelangen, da sie das Land der Tuârik besuchen wollte, er dagegen an dem Entschlusse fest hielt, eine Reise in südöstlicher Richtung nach Tibesti in das Land der Tubu zu unternehmen, obwohl alle Kundigen ihm den Charakter jener Leute in wenig ermuthigender Weise schilderten und ihn von diesem Vorhaben abzubringen suchten. Indes „abgesehen davon,“ sagte er selbst, „daß in Mursuf meiner nur Fieber, Hitze, Staub und ertödtende Einförmigkeit warteten, war es eine Ehrensache für mich, nicht ein halbes, vielleicht sogar ein ganzes Jahr thatlos liegen zu bleiben. Um in dem von wissenschaftlichen Männern durchreisten Fezzân die wenigen hundert Thaler, welche ich mein eigen nannte, zu Exkursionen zu verwenden, dazu versprachen diese nicht Resultate genug, während selbst eine unwissenschaftliche Reise nach Tibesti eine lohnende Ausbeute verhieß.“ Obwohl die eben genannte Felsenlandschaft dem Centrum von Fezzân so nahe liegt, daß sie in verhältnißmäßig kurzer Zeit erreicht werden kann, unternahmen die Fezzaner selbst wegen des bössartigen Charakters der Einwohner die Reise höchst selten, geschweige denn daß ein Europäer aus gleichen Gründen zu einer Erforschung derselben sich hätte entschließen können; Moritz v. Beurmann, der bereits mit einigen Einheimischen Kontrakte zur Vereisung des Gebietes abgeschlossen, hatte wegen deren Unzuverlässigkeit und Wortbrüchigkeit auf sein Vorhaben verzichten müssen.

Nachtigal ließ sich durch nichts abschrecken, die einleitenden Schritte zu thun, und behielt sein Projekt fest und muthig im Auge. Mit Hilfe der Mursufer Behörden wurden Verhandlungen mit dem Hädsch Dschâber in Katrün

angeknüpft, der nach dem Urtheile Aller die Schlüssel zu dem Felsenlande in seinen Händen hatte, und durch dessen Vermittelung er hoffen durfte die Erlaubniß der Machthaber zum Besuche ihres Landes zu erwirken. Dieser stößte etwas mehr Muth zu dem Unternehmen ein und versprach, einen zuverlässigen und angesehenen Tibesti-Edelmann — mit einer gewissen Verantwortlichkeit seinerseits — als Schutz- und Geleitzmann zu stellen. Zur größern Sicherheit wurde dieser aufgefordert, in Mursuk zu erscheinen und mit den dortigen Behörden den Vertrag abzuschließen. Ehe dies noch verwirklicht wurde, befaßte man sich schon mit dem Ankauf von Geschenken für die Tubu-Edeln und mit Besorgung des Proviant's. Unterdeß langte auch der erwähnte Tubu-Edle Akrëmi mit dem Beinamen Kolokomi an und verpflichtete sich, für eine Summe von etwa 300 Mark, von der die eine Hälfte bei Antritt, die andere nach Beendigung der Reise gezahlt werden sollte, den Reisenden durch das ganze Land Tibesti, wohin er auch immer zu gehen wünsche, zu führen und nach Fezzân zurückzuleiten. Außerdem wurde festgesetzt, daß außer dem Herrscher des Landes jeder der vornehmsten Edeln des Tibesti-Landes — etwa sieben an der Zahl — einen rothen Tuchburnus erhalten sollte, für die Kasse Nachtigals ein ins Gewicht fallender Umstand, da der Preis dieser beliebten Kleidungsstücke sich in Mursuk auf 50 bis 80 Mark belief und außer diesen fixirten Geschenken noch für manche andere Gabe, bestehend in schwarzblauen Sūdänroben, rothen tunisischen Mützen, Musselinstoff, weißen Turbanen, Benzö zum Räuchern, Antimonpulver (als Heilmittel), Tabak und sonstige Kleinigkeiten Sorge getragen werden mußte, um die habgierigen Gemüther der Tibesti-Leute für den Fremden günstig zu stimmen. Von der Mitnahme der für den Bornuherrscher bestimmten Geschenke mußte bei der in jenen Länderstrichen herrschenden Unsicherheit abgesehen werden: sie blieben in Mursuk unter der Obhut des oben erwähnten Gönners Hädsch Brähim zurück.

Wenn aber Nachtigal selbst von einem gewissen Vertrauen auf das glückliche Gelingen dieses Abstechers erfüllt war, so erstreckte sich dies keineswegs auf seine Leute, vor allen Dingen nicht auf den bieder'n Mohammed aus Katrân, der sein Mißbehagen über die ganze Angelegenheit nicht unterdrücken konnte, aber das Ansinnen, in seinem Heimatsorte Katrân die Rückkehr der Karawane abzuwarten, mit Entrüstung zurückwies. Die einfachen Worte des treuen Mannes verdienen wörtliche Wiedergabe: „Ich habe deinen Freunden in Tripolis versprochen,“ sagte er, „dich wohlbehalten nach Bornû zu führen, wie ich auch deine Brüder Abd-el-Kerim (Barth) und Mustafa Bei (Kohl's) dorthin geleitet habe. Mit Gottes Hilfe werden wir dies Ziel zusammen erreichen; bis dahin werde ich dich nicht verlassen, und wenn dir bei den verätherischen Tubu ein Unglück zustoßen soll, so will ich dasselbe mit dir theilen.“

Einen Tag vor Nachtigal brach Fräulein Tinne von Mursuk auf, um — nie wieder zu kommen; Nachtigal selbst verließ, begleitet von Guiseppe Valpreda, Mohammed und zwei Schwarzen, Ali und Saad, sowie dem Tubu-Eklen, am 6. Juni die Stadt zu der für den Antritt einer Reise ungewöhnlichen Stunde, um 1 Uhr Mittags, in Folge dessen er nicht nur auf das Geleit seiner zahlreichen Freunde, die um diese Stunde der Ruhe pflegten, sondern auch auf die feierlichen Segenswünsche verzichten mußte, welche die Zurückbleibenden wie die Abreisenden in einmüthiger Stimmung im Fätiha beten. „Es ist ein feierlicher Anblick,“ sagt Nachtigal, „wenn alle Anwesenden aufrecht stehend und die Innenfläche der halberhobenen Hände nach oben gerichtet, das schöne Eingangsgebet des Korän murmeln, mit der Rechten über Gesicht und Bart streichen und mit einfachem Händedruck oder arabischer Umarmung in ernstem Schweigen auseinander gehen.“

Die Reisenden bewegten sich anfangs auf dem Wege nach Bornu vorwärts und machten in Katrün, dem Heimatsorte des alten Mohammed, einen längeren Halt. Vor der Ankunft daselbst wurde die kleine Karawane durch ein vorausgesendetes Gastgeschenk, bestehend aus Gerstenbrot, Weizenbrot und einigen Hühnern, von Hadsch Dschäber bewillkommenet. Es war dies ein kräftiger, ziemlich hellfarbiger Mann, dem man seine 80 und einige Jahre (er erwies schon dem Kapitän Lyon im Jahre 1819 Gastfreundschaft) nicht ansah, und herrschte mit unbestrittener autokratischer Gewalt über den Distrikt, dessen Verwaltung ihm anvertraut war.

Schon in den nächsten Tagen aber machte sich die Glühhitze des Sâharâ-Sommers drückend fühlbar; gegen 2 Uhr Mittags wurden 49° C. im Schatten beobachtet. Kein Wunder, daß die Beinwunden, welche sich Nachtigal bei der mehrtägigen Fußwanderung geholt hatte, nicht heilen wollten und ihn neben andern Ursachen zu einem fünftägigen Aufenthalt in Katrün veranlaßten. Inzwischen gelang es durch die Bemühungen des Hadsch Dschäber, noch einen weiteren tibestifikundigen Begleiter in der Person des Bû Zeïd zu gewinnen, der sich der Verwandtschaft mit den Angesehensten seines Stammes rühmen konnte, allerdings gegen das Opfer von etwa 350 Mark und gegen das Versprechen, die Reise nicht über einige Monate auszudehnen. Hier schon sollte der kühne Reisende eine Ahnung von der Habgier und Begehrlichkeit der Tubu bekommen, denn Bû Zeïd drang darauf, die Zahl der für seine Landsleute bestimmten Geschenke noch um ein bedeutendes zu vermehren, ein Umstand, der die ohnehin spärlichen Mittel Nachtigals noch mehr verminderte und zum Theil mit schuld war an der unerquicklichen, fast verzweifelten Lage, in die er sich im Tubu-Lande versetzt sah.

Der Morgen des 17. Juni sah die kleine Karawane wieder auf dem

Marsche und zwar für die nächsten zehn Tage wieder auf der Bornu-Route. Der gewöhnliche Weg nach Tibesti verläßt diese zwar schon in Medräsa, einer etwa zwei Tagereisen von Katrün liegenden Oase, und ist der direktere; doch sah sich Nachtigal zu dem Umwege veranlaßt durch den Mangel an Wasserstationen und an genügender Sicherheit vor den räuberischen Wüstenbewohnern, während er auf dem Bornu-Wege von Medräsa an die Oasen Kasrauwa und Tedscherri sowie verschiedene wenn auch manchmal verschüttete Brunnen mitnehmen konnte. Zwischen Katrün und Tedscherri befindet sich eine Kolonie von Tubu-Leuten, welche den lebenswürdigen Plan faßten, die Karawane an einem der Wüstenbrunnen auszuplündern und zur Rückkehr zu zwingen. Glücklicherweise erfuhr Nachtigal noch zur rechten Zeit davon, um einen Ueberfall verhüten zu können, aber das in ihm immer mehr aufsteigende Mißtrauen gegen die Tubu sowie eine Augenentzündung, welche erst das linke, dann auch das rechte Auge ergriff, ließ keine frohe Reifestimmung in ihm aufkommen, erfüllte vielmehr sein Gemüth mit unbestimmten Ahnungen von künftigen Drangsalen. Und in der That, sie sollten nicht ausbleiben!

Am Tümmogebirge verließen die Reisenden die südliche Route, um in der Richtung nach Südost ihr Ziel zu erreichen. Das Bewußtsein, jungfräuliches Terrain zu betreten, unterstützte sie nur kurze Zeit in der Ueberwindung der Schwierigkeiten, die ihnen das immer dürrer und steinigter werdende Land entgegenstellte. Dazu kam noch, daß der Führer Kolokomi dazu ermahnte, das Wasser so haushälterisch wie möglich zu genießen, da er den gesuchten Brunnen nicht fand, und da sich herausstellte, daß er überhaupt die erwartete Ortskenntniß nicht besaß. Abgemattet, wie sie waren, durften sich dennoch Menschen und Kameele keine Erholung und Erfrischung gönnen, sondern mußten mit Aufgebot aller Kräfte den weiter südöstlich liegenden Brunnen zustreben, denn zweitägige Wasserentziehung bedeutet im Hochsommer an dieser Stelle sichern Tod. So wandelten die Männer, ihre Gesichter gegen Hitze und Staubfand dicht verhüllend und jedes überflüssige Wort vermeidend, dahin, aber immer kam der ersehnte Brunnen nicht, Ermüdung und Durst stiegen zu unerträglicher Höhe, und die immer neu austauchende Hoffnung wich schließlich einer dumpfen Verzweiflung, welche Europäer wie Neger gleich stark erfaßte. In solchen Nöthen zeigt aber gerade der Sohn der Wüste seine ganze Energie und seine großartige Ausdauer. Während Nachtigal selbst bis zum Tode ermattet dalag und sein Geist nur noch einiger phantastischen Vorstellungen fähig war, hatten Kolokomi und Bû Zeid die Gegend durchstreift und in der That das rettende Wasser gefunden. Aber es war auch die höchste Zeit: wenige Stunden noch, und es wäre um ihn geschehen gewesen. Nun galt es zuerst sich und die Thiere in marschfähigen Zustand zu setzen und das Gepäck, das man wegen

der Mattigkeit der Kameele zurückgelassen hatte, nachzuschaffen. Dann führte der Weg in die Gebirge Tibesti's, zunächst in die Landschaft Afäfi.

Leider konnten die bitteren Erfahrungen der letzten Reisetage es nicht verhüten, daß die Reisenden wenige Tage darauf noch einmal in empfindlichen Wassermangel geriethen, der aber nicht den hohen Grad des ersten erreichte, sondern mit einer beschleunigteren Rettung abschloß. Bald aber sollten an Stelle dieser Noth andere Bedrängnisse treten, die in der unersättlichen Habgier und dem schimpflichen Verhalten der Begleiter, soweit sie dem Tubu-Stamme angehörten, ihre Wurzel hatten. Das nächste Reiseziel, Tâo, eine der wichtigeren Ortschaften des Tibesti-Landes, wurde noch ohne weiteren Unfall erreicht und daselbst mit den Verwandten Bû Zerds nähere Beziehungen angeknüpft. Da aber ausgedehntere Dattelpalmenzucht und Gartenkultur sich nur in den östlicheren Thälern in der Nähe von Bardai vorfanden und die Dattelernte für die nächste Zeit bevorstand, so waren schon viele Leute auch aus dem anderen Hauptorte Zuar nach Bardai gewandert, und es war zu befürchten, daß, wenn Nachtigal seine Reise nach der oben genannten Residenz des Dardai Tafertemi, des obersten Herrschers des Landes, nicht beschleunigte, er diesen sowie die übrigen Tubu-Edlen nicht mehr antreffen würde. Noch ehe der Reisende in Zuar ankam, erhielt er die Nachricht, daß der Dardai bereits nach Bardai aufgebrochen sei, die meisten Edlen jedoch in Zuar zurückgeblieben seien. Nach Verlauf einiger Zeit erschienen diese Edelleute selbst, „die mehr einer Bande verhungerner und zerlumpfter Banditen ähnelten als einer Versammlung der Vornehmsten ihres Stammes“, nicht nur zur Begrüßung, sondern auch um sich den Genuß einer warmen Mahlzeit zu verschaffen und die ohnehin nicht reichen Lebensmittelvorräthe des Fremdlings bedenklich zu schmälern, zugleich aber auch um die Gaben in Empfang zu nehmen, die sie als eine Art Durchgangszoll für sich beanspruchen zu dürfen glaubten. Ihre Forderungen waren viel höher, als Nachtigal sie gewähren wollte und konnte, und erst nach endlosen Unterhandlungen, die eine wenig erbauliche Vorstellung von der ränkevollen Schlaueit, blutsaugerischen Habgier und schlecht verhehlten Feindseligkeit der rauhen Felsenbewohner gaben, ließen sie sich auf eine Art Einigung ein, wobei sie aber soviel als möglich von dem Reisenden, der ja ganz in ihrer Gewalt war, erpreßten. Ein Glück war es immer noch, daß sich der thatsächlich mächtigste Mann des Landes, Namens Arami, anfangs von einer etwas günstigeren Seite als seine übrigen Landsleute zeigte und sich verpflichtete, dem Fremdling — natürlich gegen angemessene Entschädigung — Schutz und Verpflegung zu Theil werden zu lassen, ihn nach Bardai zu geleiten und dort günstige Beziehungen zu dem Dardai zu vermitteln.

Was dem Reisenden aber anfangs Befreiung aus der unerquicklichen Lage

mitten unter den unersättlichen Tubu verschaffte, nämlich das Vertrauen zu Arami, das sollte ihn in noch viel größere Verlegenheit, ja in direkte Lebensgefahr stürzen. Er folgte ihm mit Zurücklassung seiner Kameele nach Bardai, und dort erst erreichte er den Gipfelpunkt seiner Leiden und Drangsale. Der Dardai selbst, alt und krank, ließ sich nicht sehen, dafür aber desto häufiger die übrigen Tubu, die theils aus Habgier, theils aus Mißtrauen den Reisenden in arge Bedrängniß brachten. Sie konnten es nicht fassen, wie ein Fremder aus einem so fernen Lande in ihre bergige Heimat ohne jeden andern Zweck als den der Erforschung des Landes kommen könnte, und andrerseits glaubten sie seiner Versicherung nicht, daß er außer dem, was sie sahen, nichts besäße. Seine einheimischen Führer und Begleiter, Kolokomi und Bü Zeid, zeigten sich theils nachlässig, theils unverschämt, und Arami, sein Beschützer und Ernährer, suchte von ihm das letzte Hab und Gut zu erpressen. Schließlich ließen die Tibesti-Leute ihren feindlichen Gefühlen um so freieren Lauf, je mehr sie erkennen mußten, daß der bei ihnen weilende Fremdling wirklich arm sei, und diese feindselige Stimmung theilte sich von den Männern auch den Frauen und Kindern mit, die, wenn es der Fremde wagte, sein Zelt zu verlassen und sich im Thale umzusehen, sich nicht scheuten, ihn mit Steinwürfen zu empfangen und ins Zelt zurückzutreiben. In solcher Lage mußte Nachtigal, in sein Zelt gebannt, den Qualen der Hitze, des Durstes und nicht selten des Hungers ausgesetzt, jeder Möglichkeit beraubt, das ganz unbekannte Land etwas näher zu erforschen, vom 8. August bis zum 3. September aushalten. Arami, der die Armuth seines Gastfreundes nur zu gut kannte, gab ihm nebst seinen Leuten gerade soviel Datteln, daß sie nicht ganz verhungerten, und deutete ihm gelegentlich dabei an, daß er ihm allein das Leben verdanke. So viel ihn auch Nachtigal drängte, ihm die Flucht aus dieser fürchterlichen Lage zu ermöglichen, wollte er sich doch nicht dazu verstehen, weil er sich nicht mächtig genug fühlte, dem Unmuth seiner Landsleute Stand zu halten, und immer noch an der Hoffnung festhielt, daß durch eine persönliche Zusammenkunft mit dem Dardai eine friedliche Lösung der Dinge herbeigeführt werden könnte. Die erstere brachte er zwar zu Stande, nicht aber die letztere, und nun erst entschloß er sich, dem Fremdling bei der Flucht behilflich zu sein. Glücklicherweise gelang diese, freilich so, daß Nachtigal kaum mehr als das nackte Leben rettete, denn Arami nahm sogar die letzten Decken und das Kochgeschirr als Belohnung für seine Dienste in Anspruch, ohne daß sich Nachtigal in der Lage sah, ihm diese so nothwendigen Geräthschaften versagen zu können.

So war denn der Reisende mit seinen Leuten wenigstens der Habsucht der Tibesti-Leute entronnen, blieb aber allen Unbilden des unwirthlichen Landes preisgegeben, da er ohne hinreichende Nahrungsmittel, ohne Wasservorräthe,

ohne genügende Transportmittel, körperlich ermattet und geistig gedrückt, den Rückweg zurücklegen mußte. Annähernd auf derselben Route erreichten die Reisenden, die wegen der elenden Verfassung der Kameele alles irgendwie entbehrliche Gepäck zurücklassen, die Wasserschläuche und spärlichen Mundvorräthe aber selbst schleppen mußten, einige von ihnen völliger Auflösung nahe, das Tümmogebirg, also den Weg von Bornu nach Mursuk. In Mursuk selbst langten sie am 8. Oktober an, von den dortigen Freunden aufs herzlichste bewillkommnet und wegen der heldenhaften Durchführung der allgemein für höchst gefährlich gehaltenen Reise bewundert.

Vom 8. Oktober bis zum 17. April verblieb Nachtigal in Mursuk, um sich einer nach Bornu gehenden Karawane anzuschließen und dort sich seines Auftrages zu entledigen. Auf diesen Theil seiner Reise, der sich unter wesentlich günstigeren Verhältnissen vollzog, gedenken wir gelegentlich in einem zweiten Artikel zurückzukommen.

---

## Bismark in Barzin.

### 2.

[Nachdruck untersagt.]

Die Herrschaft Barzin gehörte in alter Zeit zu einer weit größeren und werthvolleren Gruppe von Gütern, einem Komplex von Landgrundstücken, der sich ursprünglich theilweise im Besitze der Familie v. Zitzewitz, dann bis 1805 in dem der Grafen von Podewils befand. Der Sage nach soll ein Angehöriger dieses alten pommerschen Geschlechts sich den Kern des großen Besitzthums durch eine tapfere That verdient haben. Ein Herzog von Pommern — so ungefähr erzählte uns der Reichskanzler — wurde, wie es heißt, während einer Wallfahrt nach dem heiligen Lande von sarazenischen Seeräubern angegriffen. Die Piraten eroberten sein Schiff, und eben war einer von ihnen im Begriff, Seiner Gnaden mit seinem krummen Säbel den Garaus zu machen, als der getreue Ritter von Podewils mit einem Bratspieß aus der Küche herzusprang und den heidnischen Unhold erlegte. Er durfte sich dafür eine Gnade ausbitten, und er hat um Belehnung mit dem Lande um Schloß Orangen, das in gerader Linie etwa vier Kilometer von Barzin liegt, und in dessen Umgebung es damals viel Wald und Wild gab. Später wurde dieser Grundbesitz durch die Grafen von Podewils, die wiederholt am Ruder des Staates